

Geistliche Gedanken zum Advent (IV) –  
von Thomas Spiegelberg

4. Advent 2020

Die Zeit des Advents geht zu Ende. Weihnachten steht vor der Tür. Wir wissen nun, dass es, äußerlich betrachtet, ein sehr stilles Fest werden wird. Die meisten Geschäfte sind geschlossen, es gibt Kontaktbeschränkungen, Ausgangsverbote. Das gesellschaftliche Leben wird heruntergefahren. Vielen von Ihnen wird es so gehen, dass sie sich nur noch bewegen zwischen der Wohnung und der Arbeit. Und dort, wo Menschen gepflegt werden müssen, gibt es neben der Sorge um die Ihnen Anvertrauten, auch die Sorge um die eigene Gesundheit: werde ich mich und meine Familie anstecken, wie verkrafte ich die Krankheit, wenn es mich erwischt? Alles in allem eine recht düstere Situation. Das lässt sich wenig beschönigen.

Ich habe in den bisherigen Adventswochen viel von „Licht“ geschrieben. Woher kommt das Licht? Zu den adventlichen Gestalten in der Bibel zählt das altgewordene Paar Elisabeth und Zacharias. Sie sind kinderlos geblieben. Dem Zacharias wird von einem Engel prophezeit, dass sie doch noch ein Kind bekommen werden. Das kann er nicht glauben. Daraufhin wird er bis zur Geburt des Kindes verstummen. Dieses Verstummen erinnert mich an heute, wo so vieles einen sprachlos machen kann. Wo so manche, wie auch damals, in Finsternis sitzen und die Hoffnung verlieren. Doch dann kommt das Kind zur Welt. Zacharias kann wieder reden, so tut er den Mund auf zu einem Loblied, dem sogenannten Benedictus (Lukas 1,67f.):

*„Du Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst dem Herrn vorangehen.“*

Du, kleiner Johannes, du bist der Hoffnungsträger für das Licht aus der Höhe. Ein kleines Kind als Vorbote für das Licht für jenes andere, genauso ohnmächtige und unscheinbar wirkende Kind in der Krippe. Ein Kind als Hoffnungsträger? Als Lichtbringer? Sich auf dieses Kind verlassen? Sich ihm gar überlassen? Nein, wir wollen, wir müssen doch stark sein! Wir wollen da sein für die Bewohner und Patienten, für alle, die Hilfe und Trost suchen in unseren Beratungsstellen, die ein warmes Essen brauchen und Kleidung – und natürlich für unsere Lieben, unsere Kinder, unsere altgewordenen Eltern. Das alles soll nicht mehr gelten, wenn wir an das göttliche Kind denken?

Das ist gewiss nicht einfach, könnte doch aber zunächst einmal heißen: wir müssen nicht krampfhaft Stärke zeigen und uns unter Druck setzen, dass immer alles gelingt. So manches geht in diesen Tagen auch schief und daneben. Soviel Mühe wir uns auch geben. Dem göttlichen Kind Raum geben, könnte vor allem eine Einladung zu mehr Gelassenheit bedeuten. Wenn wir ihm in kindlichem Vertrauen begegnen, wird der Erfolgsdruck nachlassen und wir werden spüren, dass wir nicht auf uns selbst gestellt sind, und unsere Erfolge oder Misserfolge nicht allein von unserem Machen und Tun abhängen.

Es wird uns geschenkt, das Licht aus der Höhe. Lassen wir es in uns wirken. Dann werden wir selbst lichtvoll: *„Mache dich auf, und werde Licht!“*

Herzliche Grüße  
Ihr Thomas Spiegelberg